Edith Ihekweazu

DIE ROLLE DER DEUTSCHEN LITERATUR IM MODERNISIERUNGSPROZESS EINES AFRIKANISCHEN ENTWICKLUNGSLANDES

1. Funktionen der Literatur in Industrie- und Entwicklungsländern

Eine Literatur, die optimistisch eine neue Zeit ansagt und ohne Fragezeichen der Zukunft zugewandt ist, erfüllt uns mit Mißtrauen. Futuristische Hymnen auf die Technik und die Geschwindigkeit sind längst verstaubt. Modernisierung im Sinne eines weiteren Fortschreitens in Wissenschaft, Technologie und Ökonomie erscheint eher als Bedrohung, und Rufe nach einer rettenden Regression werden hörbar.[1] Am Ende des europäischen Modernisierungsprozesses stünde damit eine Umkehr zur Verhinderung einer Katastrophe der Moderne: wo stehen die Entwicklungsländer in diesem Prozeß?

Wie gern würde man diejenigen, die noch nicht dort angekommen sind, davor warnen, mit Feuereifer voran zu modernisieren, und sie anhalten, doch die Risiken und Gefahren zu bedenken und eher einen Abkürzungsweg einzuschlagen zu einem sicheren Ort hinter der Front, unter Vermeidung des "triumphalen Unheils" der Moderne.- Das scheint mir die abendländische Perspektive zu sein, die den Entwicklungsländern ersparen möchte, was sie leidet; die den eigenen fortschreitenden Wohlstand mit so vielen Kassandrarufen begleitet, daß die Befürworter einer nachholenden Entwicklung in der Dritten Welt sich wie die Rattenfänger von Hameln vorkommen müssen, die nichtsahnende Völker ins Verderben führen.

Die europäische Literatur hat die Rolle übernommen, unglückliches Bewußtsein zu formulieren oder auch auf frühere und glücklichere Bewußtseinszustände zu verweisen, gelegentlich auch auf die einer edlen und unverdorbenen Dritten Welt.[2] Das ist nicht sehr überzeugend aus der dennoch nicht mitleidigen, sondern tendenziell eher mißgünstigen Sicht eines Entwicklungslandes, wo die Entfernung

---

[1] vgl. Leo Kreutzer: Literatur und Entwicklung. Studien zu einer Literatur der Ungleichzeitigkeit. Frankfurt a.M. 1989, S.102f

[2] Vgl. Tilman Schiel: Alltag und Geborgenheit. In: *Peripherie* 32, 1988, S.53-79

vom Zustand beängstigender Überentwicklung so groß ist, daß die Klage über Opfer und menschliche Einbußen auf wenig Gehör stoßen kann; wo sich jede kulturelle Betätigung mit ihrem Beitrag zur Entwicklung und zum *nation-building* zu rechtfertigen hat – bei offensichtlicher Stagnation derselben –; wo der Blick bewundernd und doch ein bißchen hoffnungsvoll auf den Ländern ruht, deren Hochentwicklung man meilenweit nachhinkt und die sich dennoch Partner in der Entwicklungszusammenarbeit nennen. Was von der Literatur erwartet wird, und somit auch von denen, die eigene und fremde Literatur unterrichten, ist ein Beitrag zur Entwicklung. Eine Literatur, die sich als "Sand im Getriebe" der Entwicklung versteht, stieße auf wenig freundliche Aufnahme und würde sich der Sabotage verdächtig machen.

2. Modernisierung und Entwicklung: Erwartungen in einem afrikanischen Land

Die Frage erhebt sich hier natürlich, mit welchem Entwicklungsbegriff wir es halten, und wir antworten pflichtschuldig, daß ein einseitig wirtschaftlich-technologischer Modernisierungsprozeß nicht in Frage kommt, vielmehr an eine gesamtgesellschaftliche Entfaltung gedacht ist, die auch den politischen und kulturellen Bereich umfaßt.[3] Weder möchten wir in einer Nachahmung der westeuropäisch-amerikanischen Zivilisation das Ziel der Menschheitsgeschichte erblicken, noch können wir den Entwicklungsländern guten Gewissens empfehlen, auf funktionierende Infrastrukturen und ein System optimaler Naturbeherrschung zu verzichten. Auch wer den Entwicklungsoptimismus der Modernisierungs- und Wachstums-theorien nicht mehr teilen kann, zielt doch, wenn auch auf alternativen Wegen, auf einen der bekannten europäischen Entwicklungähnlichen Zustand ab. Ein alternatives Ziel, das nicht zweitklassig oder einfach billiger ist, scheint schwer zu konzipieren und aus der Perspektive der Entwicklungsländer kaum wünschenswert zu sein. In Ländern mit gewaltigen Versorgungslücken und fehlenden oder unzuverlässigen Infrastrukturen bleibt das unglückliche Bewußtsein der Industrieländer ein Rätsel.

---

[3] Dazu Reinhard Kö ß ler: Entwicklungsoptionen zwischen Weltmarktzusammenhang und Selbstbestimmung. Aspekte eines multifokalen Entwicklungsbegriffs. In: *Peripherie* 29, 1988, S.6-23 und Ulrich Menzel, Dieter Senghaas: Europas Entwicklung und die Dritte Welt. Eine Bestandsaufnahme. Frankfurt a.M. 1986; Thomas Hurtienne: Fordismus, Entwicklungstheorie und Dritte Welt. In: *Peripherie* 22/23, 1986, S.60-106

Die Faszination der Gesellschaften, in denen alles zu funktionieren scheint, bleibt unbestreitbar und wird immer wieder bestätigt von denjenigen, die sich zum Zwecke der Entwicklungsförderung dort aufhalten. Was wir immer wieder hören, wenn wir mit unserem Deutschunterricht an die Öffentlichkeit gehen, sind die Lobeshymnen auf Ordnungsliebe, Fleiß und Ehrlichkeit, Pünktlichkeit und Disziplin in Deutschland, die wir doch bitte unseren Studenten vermitteln sollen, um dem Land voranzuhelfen. Eine solche Bewunderung ist nicht das Ergebnis deutscher Propaganda oder gar eines Sprach- und Literaturunterrichts, der sich der deutschen Imagepflege und den deutschen Wirtschaftsinteressen verschrieben hat, sondern das Ergebnis des schlichten Blicks aus dem Fenster der Hütte auf den Palast, des geblendeten und verblendeten Blicks aus der Welt des Mangels auf die Welt des Überflusses.[4] Man will wissen, wie man am schnellsten auf die Bahn der Modernisierung gerät und ist nicht daran interessiert, welche Leiden und Entsagungen damit verbunden sind: denn diese erscheinen allemal geringer als die gegenwärtigen.

Wer immer in einem Entwicklungsland deutsche Literatur unterrichtet, findet sich mit der Erwartung konfrontiert, daß er den Schlüssel zum Geheimnis eines wirtschaftlich erfolgreichen Landes besitze und weitergeben könne. Soll man sich nun umsehen nach literarischen Texten, die dieser Erwartung genügen? Denn so völlig unbegründet ist das Bedürfnis nach solchen Wegweisern natürlich nicht. Sollen wir uns also nach Texten im Sinne von *Soll und Haben* umsehen, Geschichten wirtschaftlichen Aufstiegs und natürlich ohne die Aufforderung zur *Senkung der Arbeitsmoral*? Wer würde es mir in Nigeria zum Vorwurf machen, wenn ich in diesem Sinne das Positive vorstellte, das vorbildliche Modell, zur Nachahmung empfohlen, dem Fortschritt gewidmet? Trotzdem: bei aller

---

[4] Die Polemik um den von Großklaus/Wierlacher benutzten Begriff des Modells, das "für den Aufbau Indonesiens zu einer modernen Industriegesellschaft" zu begreifen und studieren sei, geht an der wirklichen Problematik vorbei. Keinem Entwicklungsland kann zugemutet werden, keine moderne Industriegesellschaft aufbauen zu wollen. Begreifen und studieren allerdings kann ein "kritischer Beobachter" ebensowohl wie ein "anpassungsfähiger Besucher". (Vgl. Alioune Sow: Germanistik als Entwicklungswissenschaft? Überlegungen zu einer Literaturwissenschaft des Fachs "Deutsch als Fremdsprache" in Afrika. Hildesheim, Zürich, New York 1986, S.7f. in Bezug auf Götz Großklaus/Alois Wierlacher: Zur kulturpolitischen Situierung fremdsprachlicher Germanistik, insbesondere in Entwicklungsländern. In: *Fremdsprache Deutsch*. Hrsg. v. Alois Wierlacher. Bd.I. München 1980, S.107

Anerkennung authentischer Entwicklungsbedürfnisse will einem diese Lektion nicht über die Zunge. Wenn wir den Gründen für diesen Widerwillen nachgehen, der sich trotz des expliziten Wunsches der Adressaten einstellt, wird sich vielleicht ein Weg öffnen zu einem entwicklungsrelevanten Ansatz, der sich dennoch dem Wunsch nach Modernisierung im Sinne von Verwestlichung versagt. Auch die Fixierung auf das Modell der Industrieländer ist ein Zeichen von Unterentwicklung und durch noch keine so wohlmeinende Zivilisationskritik aus der Welt zu schaffen. Nichts ist frustrierender für den Bürger eines Entwicklungslandes als der warnende Hinweis auf die Leiden der Industrieländer.

3. Kommunikation über eine "gemeinsame" Geschichte der Modernisierung

Das Unbehagen an einer Vermittlung deutscher Literatur im Sinne der Vorbildhaftigkeit liegt im Wesen dieser Literatur selbst und deren intensiven zivilisations- und fortschrittskritischen Tönen. Wo die materielle Entwicklung vorangeht, unterhöhlt die Literatur bereits den Stolz darauf, warnt vor den impliziten Gefahren und diagnostiziert "Fehlentwicklungen". Von Rousseau bis zur *Dialektik der Aufklärung* geben literarische Werke Aufschluß über Verluste und Opfer des Individuums im Zuge der europäischen Modernisierung. Kritik des Wohlstands, Kritik des Materialismus, Kritik der Käuflichkeit, des Überflusses, der Warengesellschaft, der Umweltzerstörung, der Arbeitsmoral: kurz, eines Fortschritts, der unaufhaltsam und ohne Rücksicht voranrollt. All das ist natürlich primär für eine Lesergemeinde gedacht, die bereits im Zuge - oder besser: der Rakete - der Modernisierung sitzt und zur Besinnung über sich selbst gebracht werden soll, bzw. in einem bereits fortgeschrittenen Stadium des Bewußtseins um den adäquaten Ausdruck des Leidens unter Modernisierungsängsten ringt. Befremdend müssen diese Warnungen deshalb für diejenigen sein, die immer weiter zurückbleiben und zum Tempo des Zuges allenfalls durch ihre Energiequellen und Bodenschätze beitragen, oder auch als Müllhalden oder Erholungsreviere.

Besinnt man sich an diesem Punkt darauf, welche Form der Kommunikation möglich ist zwischen den Passagieren dieses Zuges, denen es langsam so mulmig wird wie den Reisenden in Dürrenmatts Erzählung *Der Tunnel*, und dem Urwaldflecken, von dem aus man meilenweit zur Station läuft und dann die Fahrkarte

nicht bezahlen kann, dann fällt einem vielleicht die Stelle ein, wo sich die Wege gekreuzt und getrennt haben: wo die einen der "Regenguß erwischt hat", wie Chinua Achebe es ausdrückte, und die anderen ihr Schäfchen ins Trockene brachten. Eine holländische Beschreibung der Stadt Benin im 15. Jahrhundert zeigt einen Europa durchaus vergleichbaren Entwicklungsstand. Der Unterschied besteht natürlich darin, daß der Holländer nach Benin vordringt und nicht der Beniner nach Amsterdam.[5]

Mit der "Erschließung" Afrikas beginnt die Öffnung der Schere zwischen Industriekultur und Mangelkultur. Der Eingriff Europas in die afrikanischen Zivilisationen führt zum Abbruch der eigenen Entwicklung und in die Unterentwicklung. Während die Meinungen auseinandergehen, ob Europa seine Blüte direkt dem Sklavenhandel und dem Kolonialismus verdanke, ist kaum zu bestreiten, daß Europa Afrika unterentwickelt hat, wie Walter Rodney es in seinem berühmten Buch ausdrückt:[6]

> The argument suggests that, on one hand, there was exploitation and oppression, but, on the other hand, colonial governments did much for the benefit of Africans and they developed Africa. It is our contentation that this is completely false. Colonialism had only one hand – it was a one-armed bandit...
>
> The most decisive failure of colonialism in Africa was its failure to change technology of agricultural production. The most convincing evidence as to the superficiality of the talk of colonialism having modernized Africa is the fact that the vast majority of Africans went into colonialism with a hoe and came out of it with a hoe.

Zum Zeitpunkt der ersten Invasion Afrikas durch Europa war es noch möglich, von unterschiedlichen Phasen der jeweils eigenen Entwicklung zu sprechen; nach diesem Datum geraten Entwicklung und Unterentwicklung in ein sehr viel dichteres Verhältnis gegenseitiger Abhängigkeit. Die Methode des Vergleichs allein genügt nicht mehr: es gibt Kausalitäten. Das Ergebnis zeigt, daß keine zivilisatorische Mission stattgefunden hat, sondern Zerrüttung und Entfremdung. Während die eigene wirtschaftliche, kulturelle und politische Entwicklung aus den Angeln gehoben wurde, die eigene Geschichte Kunst und Literatur in die Vergessenheit abgedrängt, wurde die fremde Zivilisation in dergestalt verkürzter Form "transferiert", daß eine volle

---

[5] Zitiert bei Walter Rodney: How Europe Underdeveloped Africa. London 1972. S.81

[6] Ebd., S.223; S.293

Entwicklung in dieser Richtung ausgeschlossen blieb. Mit dem Bewußtsein dieser Situation zwischen einer verlorenen eigenen Vergangenheit und einem unerreichbaren fremden Entwicklungsziel, in diesem Limbo entsteht eine Haltung, die europäische Kulturen nicht mehr als nachzuahmendes Vorbild sieht, sondern als Produkt einer aggressiven und inhumanen Geschichte von *The West and the Rest of Us*[7], als Kultur von Kolonisatoren.[8]

4. Der Rekurs auf die eigene Tradition als Kultur-Renaissance

Mit der Négritude setzte in den dreißiger Jahren eine Bewegung ein, welche für die moralische Überlegenheit der Schwächeren plädierte und, wichtiger noch, die Tür zur eigenen Vergangenheit aufstieß. Négritude, viel kritisiert, und zum Teil zu Recht, hat zumindest einen Vorgang mit in Bewegung gesetzt, der auf den Weg zur Entkolonialisierung führte und Möglichkeiten einer eigenen Entwicklung freilegte, auch wenn diese in den dreißig Jahren der Unabhängigkeit nicht immer genutzt wurden. Afrikanische Schriftsteller und Intellektuelle haben diese Bewegung vorangetrieben, im Rekurs auf die eigene Vergangenheit und in der Kritik der sich selbst entfremdeten Gegenwart. In der Entkolonialisierung des Bewußtseins, in der Kritik an der Totalisierung westlicher Zivilisation, spielt die Literatur eine bedeutende Rolle, und mehr wird ihr oft zugemutet an Orientierungsfunktion, als sie leisten kann.

Immerhin zeigt sich an dem populären, breitenwirksamen Niederschlag eine literarisch ausgelöste kulturelle Renaissance mit einem zunehmenden Trend zu traditioneller Kleidung, zur Wiederbelebung von Festen, Namensgebungen und Zeremonien.[9] Bis in die Platitüden offiziell verordneter Wiederbelebung der traditionellen Kulturen zeigt sich eine Auflehnung gegen kulturelle Entfremdung. Unerschöpflich ist die Rhetorik der Verurteilung westlicher Moden, Gebrauchsgüter und Verhaltensmuster, zumal bei Jugendlichen, gegen Färben und Bleichen. Dazu gehört auch die verstärkte Aufmerksamkeit für eigene Sprachen, traditionelle Religion,

---

[7] Chinweizu: The West and the Rest of Us. London, Lagos. 1978

[8] János Riesz: Zehn Thesen zum Verhältnis von Kolonialismus und Literatur. In: Wolfgang Bader, János Riesz: Literatur und Kolonialismus.I. Frankfurt a.M., Bern 1983, S.9. Vgl. auch: Wolfgang Bader: Europäische Weltliteratur und Kolonialismus – die außereuropäische Welt im Spiegel der europäischen Literaturgeschichtsschreibung. In: *Literatur für Leser*. H.4, 1982, S.250-266

[9] Vgl. Ali Mazrui: Political Values and the Educated Class in Africa. London, Ibadan, Nairobi, 1978

Medizin und Technologie.

Entgegen dem eingangs beschriebenen Trend der Bewunderung und Nachahmung steht also - oft recht unverbunden - die nicht minder artikulierte Berufung auf die eigene Kultur. Beide Haltungen stehen nebeneinander und gegeneinander. Manch einer glaubt, daß sich die Entwicklung aus beidem zu speisen habe, aus kultureller Renaissance und technologischem Fortschritt aus dem Westen, daß Modernisierung möglich sei im traditionellen Kostüm, daß man sich sozusagen in freier Auswahl das beste aus beiden Welten zusammenstellen könne.

Dagegen stehen die Bedenken, schon von Frantz Fanon formuliert[10], ob sich in einer über Jahrhunderte erstarrten und verkalkten Tradition noch Besseres finden läßt als Dekorationen und Vorwände für bestimmte Privilegien, und ob die Werte einer kommunalistischen oder feudalen prä-kolonialen Gesellschaft sich überhaupt für eine moderne Welt nutzen lassen. Die gegenwärtige nigerianische Gesellschaft zum Beispiel ist weder modern noch traditionell, sie ist so durchwachsen von Ungleichzeitigkeiten, daß es fast unmöglich ist, eine bestimmte Richtung wahrzunehmen, oder gar eine Entwicklung, in der kulturelle, politische und ökonomische Kräfte an einem Strang ziehen.

5. Die Rolle der Literatur für eine "alternative Entwicklung"

Worin besteht in einer solchen Gesellschaft die Rolle der Literatur, der eigenen und der fremden? Die der eigenen besteht offensichtlich darin, in dieser Wirrnis einen Durchblick zu schaffen, zunächst auf die eigene vorkoloniale und antikoloniale Vergangenheit, um das eigene Selbstbewußtsein zu stärken und um postkoloniale Fehlentwicklungen zu entlarven und anzuprangern. Daß kulturelle Selbstbesinnung und Modernisierung sich nicht ausschließen, sieht Chinua Achebe an dem japanischen Beispiel erwiesen:

> ...as Japan began the countdown to its spectacular technological lift-off it was also systematically recovering lost ground in its traditional mode of cultural expression. In one sense it was travelling away from its own self towards a cosmopolitan, modern identity, while in another sense it was journeying back to regain a threatened past and selfhood. To comprehend the dimensions of this gigantic paradox and coax from it such unparalleled inventiveness requires not mere technical flair but the archaic energy, the

[10] Frantz Fanon: Über die nationale Kultur. In: Die Verdammten dieser Erde. Deutsch von Traugott König. Frankfurt a.M. 1986. S.159ff

perspective, the temperament of creation myths and symbolism.[11]

Das mag eine Projektion von der eigenen auf die fremde Kultur sein, zeigt jedoch einen afrikanischen Entwurf, durch die Literatur die Tradition fruchtbar zu machen für den Weg der Modernisierung, einen Entwurf, der sich nicht scheut, die Literatur zu funktionalisieren.

Die Rolle der fremden Literatur, genauer gesagt der Literatur eines hochentwickelten Landes und einer früheren Kolonialmacht, ist sicherlich eine andere als die der eigenen Literatur und wird auf beide Prämissen reagieren: die Erwartung des Vorbildlichen und die Ablehnung eines insgeheim noch immer auf den eigenen Vorteil bedachten Meisters. Das zeigt sich zum Beispiel auch in der Binnenkontroverse zwischen afrikanischen Germanisten, die sich gegenseitig vorwerfen, die deutsche Literatur entweder zu positiv oder zu negativ zu sehen.[12] Aus diesen beiden Perspektiven eine entspannte Partnerschaft zu entwickeln, wäre das Kunststück, das die afrikanische Germanistik heute vielleicht noch nicht leisten kann, deshalb mit dem einen oder anderen Auge abwechselnd blickt und dadurch leicht ein wenig schielend erscheinen mag. Jener rein afrikanische Blick, der authentisch und geradewegs auf die deutsche Literatur blickt, ist noch nicht geboren. Noch probiert man verschiedene Brillen auf der Suche nach der richtigen Sehschärfe und hält sich die Optionen offen.

Bei dieser Suche hilft, so vermuten wir, eine vorsichtige Entmythisierung der Werte, von denen sich das Entwicklungsland alles zu versprechen scheint - und dabei hilft die moderne Dichotomie von Literatur und Gesellschaft.[13] Das ist nur möglich durch eine konsistente historische Kontextuierung, die zugleich mit der Entwicklung des einen Kontinents die Unterentwicklung des anderen in den Blick nimmt, also mit der These von der Literatur Europas als der "eines Kontinents von Kolonisatoren" ernst macht. In den zahlrei-

---

11 Chinua Achebe: Hopes and Impediments. Selected Essays. New York, London, Toronto, Sydney, Auckland 1989. S.160

12 Vgl. Alioune Sow: Germanistik als Entwicklungswissenschaft? a.a.O., S.68 in Bezug auf Amadou Sadji: Ein Senegalese zur kulturellen Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland. In: Haas-Heye, Hrsg., Im Urteil des Auslands. Dreißig Jahre Bundesrepublik. München 1979

13 Ein Versuch in dieser Richtung wurde von einer Gruppe von Deutschlehrern in Nigeria unter dem Titel *Die fremden Werte* herausgegeben und wird über die Materialienbörse des DAAD verteilt.

chen Studien von afrikanischen Germanisten über das Bild Afrikas und der Afrikaner in der deutschen Literatur ist eben diese Perspektive am Werk. Sie mag für den potentiellen Partner der Gegenwart peinlich sein, ist jedoch notwendig zur Stärkung eines Bewußtseins, das Unterentwicklung nicht auf eigenes Versagen zurückführt, sondern auf eine fatale historische Situation und eine rüksichtslose Expansion Europas. Der senegalesische Schriftsteller Cheikh Hamidou Kane läßt in seinem Roman *L'Aventure Ambiguë* den Protagonisten Samba Diallo ausziehen, um von Europa zu lernen, "wie man erobert, ohne im Recht zu sein"[14]. Es spricht für ihn, daß er es nicht lernt, trägt jedoch auch zur weiteren Niederlage seines Volkes bei.

Aus dieser Perspektive auf die europäische Literatur werden nicht nur Unrecht und zerstörerische Aggression Europas sichtbar, sondern es öffnet sich auch ein neuer Blick auf das Eigene. Das Bild Afrikas bis zu Barth und Frobenius zeigt noch Überreste dessen, was sich eigenständig und ohne gewaltsame Eingriffe hätte entwickeln können, um dann zwanglos Einflüsse von außen aufzunehmen. Die Wichtigkeit solchen Wissens zeigt sich in der eminenten Wirkung von Frobenius auf Léopold Sédar Senghor, trotz vieler Fragwürdigkeiten in Frobenius' Werk für den heutigen Leser.[15]

Auch noch in der Verzerrung der kolonialistischen Perspektive läßt sich eine Geschichte rekonstruieren, die nicht nur eine Geschichte des Versagens ist, sondern zeigt, daß da eine Auseinandersetzung stattgefunden hat und daß Widerstand geleistet wurde. Soll die fremde Literatur zum Aufbau einer Partnerschaft beitragen, so muß man zunächst akzeptieren, daß Überlegenheits- und Unterlegenheitsideologien abgebaut werden und das tatsächliche Unterliegen historisch erklärt wird. Zwischen dem Blick der Bewunderung und des Zorns könnte sich dann eine neue Position finden, jedoch nur, wenn die eigene kulturelle Position geklärt ist. Beide Vorgänge

---

[14] Cheikh Hamidou Kane: Ambigous Adventure. Translated from French by Katherine Woods. London, Nairobi, Ibadan, Lusaka 1962, S.37

[15] Vgl. Jean Ita: Frobenius, Senghor and the Image of Africa. In: Robin Horton and Ruth H. Finnegan: Modes of Thought. Essays on Thinking in Western and Non-Western Societies. London 1973, S.306-336. Martin Steins: Léopold Sédar Senghor und Deutschland. In: Afrikanische Literatur - Perspektiven und Probleme. 1.Teil, Hrsg. v. Ulla Schild. Stuttgart 1979, S.225-241. Hugo Deyserinck: Die Quellen der Négritude Theorie als Gegenstand komparatistischer Imagologie. In: *Komparatistische Hefte* 1 (1980), S.31-40

verlaufen nicht unabhängig voneinander. Der Blick auf die fremde Literatur, aus Motiven der Bewunderung *und* der Verletzung, ist immer zugleich eine Herausforderung, die eigenen Energiequellen zu mobilisieren.

Der Übergang zu einer gereift kritischen oder gar spielerischen Distanz zu den Kulturen der hochentwickelten Länder scheint in der gegenwärtigen historischen Situation noch nicht möglich. Der Ausgleich zwischen assimilationsfreudiger Selbstaufgabe und militanten Authentizitätsbeweisen ist noch nicht gefunden.[16] In diese widerstreitenden Perspektiven sind auch die Literaturrezeption und die Literaturdidaktik eines afrikanischen Entwicklungslandes wie Nigeria eingespannt. Der Prozeß könnte schließlich dazu führen, daß aus einem ernstgenommenen Krisenbewußtsein des europäischen Entwicklungsmodells und der Erinnerung an eigene "verschüttete Entwicklungsoptionen"[17] in den Ländern der Dritten Welt ein neuer Synkretismus entsteht. Dabei kann die eigene und die fremde Literatur eine konzeptionsfördernde Rolle spielen: als Gedächtnis und Mittel der Überlieferung und als Instrument der Kritik.

Ist Unterentwicklung, im Gegensatz zu Rückständigkeit, "eine falsch angelegte Mobilisierung der tatsächlich oder potentiell verfügbaren Wirtschaftskräfte" aufgrund einer falschen Nachahmungsmentalität[18], dann kann Literatur zur Kurskorrektur in die Richtung einer alternativen Entwicklung beitragen: durch das zivilisationskritische Potential der fremden europäischen Literatur und die verschütteten Alternativen der eigenen Entwicklung, die in der Literatur aufgehoben sind. "Decolonization of the mind" ist ohne Reflexion auf die Kolonisation nicht denkbar.

6. Nachtrag zu einem adressatenorientierten Literaturunterricht

Der Anspruch, fremdkulturelle Lektüreangebote auf Erwartungen, Wünsche und Verstehensmöglichkeiten des jeweiligen Lesers einzustellen, scheint plausibel und unmittelbar überzeugend. Bei der praktischen Durchführung dieses Unternehmens jedoch gerät

---

16 Vgl. Ali Mazrui: Forward to the Past. African Intellectuals 1990. In *African Commentary*, June 1990, S.33-38

17 Reinhard Kößler, a.a.O., S.21

18 Dieter Senghaas: Von Europa lernen. Entwicklungsgeschichtliche Betrachtung. Frankfurt a.M. 1982, S.330

man in ein hermeneutisches Dilemma. Denn derjenige, der das Angebot überblickt, also der deutsche Germanist, ist in der Regel weniger informiert über Interessen und Verstehensbedingungen der fremden Kultur und deren authentische Vertreter, zumal wenn diese sich an der weit entfernten Peripherie der eigenen Kultur befinden. Der Kenner der fremden Welten dagegen ist selten zugleich Germanist. Die volle Doppelkompetenz in der deutschen Kultur- und Literaturwissenschaft und der des jeweiligen fremden Landes ist kaum realisierbar, und gewöhnliche Lebenserfahrung und autodidaktische Aneignung von Elementen der fremden Kultur sind sicherlich nicht mit wissenschaftlich fundierter fremdkultureller Kompetenz vergleichbar.[19]

Die Idee, aus der Erforschung des Eigenen einerseits und des Fremden andererseits ein Programm interkultureller Begegnung aufzubauen, wo eins auf dem anderen aufruht und sich ein exakt aufeinander abgestimmtes Menüaufgrund von Angebot und Nachfrage entwickeln läßt, ist nicht durchführbar, oder, wenn in Angriff genommen, zum Scheitern verurteilt. Vielmehr wird anstelle genauer Programmierung ein dialogisches Konzept vorzuziehen sein. Der anbietende Germanist entwirft, aufgrund seines Vorurteils, das sich aus erarbeitetem Wissen und Lebenserfahrung zusammensetzt, den Interessen- und Verständnishorizont seines Adressaten und wählt dann aus dem ihm zur Verfügung stehenden Fundus des literarischen Angebots aus. Da er sich der Begrenztheit seiner fremdkulturellen Kompetenz bewußt ist, arbeitet er experimentell. Jedes Angebot, auf einem hypothetischen Interesse des Adressaten beruhend, wird zum Testfall. Für den Lehrenden eröffnet sich nicht nur eine möglicherweise neue Perspektive auf den Text, sondern auch ein besseres Verständnis der fremden Kultur, welcher der Lernende entstammt. Dies wiederum stärkt seine Kompetenz in der Auswahl geeigneter Texte.

Die Doppelkompetenz ist somit ein mögliches Ergebnis, nicht die Voraussetzung interkulturellen Lehrens und Lernens, prozessual und Veränderungen unterworfen. Den Vor-Urteilen, auf denen die Entwürfe der fremdkulturellen Leseerwartungen basieren, fehlt die Dichte und Konsistenz der Gadamerschen Vor-Urteile, die ja im

---

[19] Rainer Epp: Eine Schneise ins Gestrüpp der Kulturen? Über Doppelkompetenz, transkulturelle Konstanten und Transfer fremdkulturelle hermeneutischer Entwürfe. In: "Interkulturelle Germanistik": Dialog der Kulturen auf Deutsch? Hrsg. v. Peter Zimmermann. Frankfurt a.M., Bern, New York, Paris, 1989. S.101-112

Strome der eigenen Überlieferung entstehen. Sie sind lückenhaft, oberflächlich und eher den gemeinen Vorurteilen verwandt. Speziell in Bezug auf Afrika trifft das zu - exotische Klischees, entwicklungshelferischer Enthusiasmus, missionarisches Sendungsbewußtsein, naive Solidarität und gelegentlich noch immer verächtliche Stereotype, paternalistische und voyeuristische Haltungen treffen da zusammen und durchwachsen sich. Jedes Bild von den Adressaten ist vorläufig und einer ständigen Korrektur durch sich selbst bedürftig.

In diesem Sinne ist auch unsere gegenwärtige Einschätzung der Stellung der Literatur im afrikanischen Modernisierungsprozeß zu verstehen.